Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 107 (1987)

Artikel: Die erste "Russische Bibliothek in Zürich" (1870-1873)
Autor: Bankowski-Züllig, Monika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985283

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MONIKA BANKOWSKI-ZÜLLIG

Die erste «Russische Bibliothek in Zürich» (1870–1873)

Die Rolle der Schweiz als eines der wichtigsten Zentren für die politische Emigration und studentische Migration aus Ost- und Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts fand ihren Niederschlag nicht zuletzt auch in der Gründung von bedeutenden slavischen Bibliotheken in unserem Land. Erinnert sei nur an das «Polnische Nationalmuseum» in Rapperswil, das während vieler Jahrzehnte die grösste polnische Exilbibliothek besass, die Bibliothek des russischen Emigranten und «Bibliopsychologen» N. A. Rubakin in Lausanne und die «Bibliothèque Léon Tolstoï» der Genfer Exilrussen – Sammlungen, die in der Folge jedoch entweder aufgelöst oder in die betreffenden Heimatländer transferiert wurden. Die starke slavische Präsenz in Zürich, welche mit den Polenflüchtlingen von 1863/64 ihren eigentlichen Anfang nahm und Verstärkung durch den Zuzug akademischer Jugend aus Serbien und Russland erhielt, förderte hier die Bildung zahlreicher Vereine mit z. T. eigenen Bibliotheken und Presseorganen, wie des «Slavenski Savez», der «Česká Beseda», des «Towarzystwo Młodzieży Polskiej» u. a., von denen heute meist nicht einmal mehr der Name bekannt ist. Einer eingehenden Untersuchung sind bisher nur die Zürcher Russenkolonie der frühen 1870er Jahre[1] und die Gruppe der südslavischen Studenten[2] gewürdigt worden, wobei für die erstere aufschlussreiches Material auch zu der Geschichte ihrer Bibliothek herangezogen und ausgewertet wurde. Trotz ihres kurzen Bestehens (1870–1873) besass

[1] J. M. *Meijer,* Knowledge and Revolution. The Russian Colony in Zürich (1870–1873). A Contribution to the Study of Russian Populism. Assen 1955.

[2] W. G. *Zimmermann,* Südslavische Studenten in Zürich. Ein Beitrag zur Auswertung lokalen Quellenmaterials. In: Wegenetz europäischen Geistes. Wissenschaftszentren und geistige Wechselbeziehungen zwischen Mittel- und Südosteuropa vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. München 1983, S. 326–337.

diese erste «Russische Bibliothek in Zürich»[3] eine beträchtliche Geltung und Anziehungskraft und einen entscheidenden Einfluss auf das geistige, politische und soziale Leben der Kolonie. Deren willkürliche Auflösung im Jahre 1873 bedingte auch den Niedergang ihrer gemeinschaftlichen Institutionen; Kolonie und Bibliothek sind spurlos aus dem Gedächtnis der Gaststadt geschwunden. Hinsichtlich der Bibliothek ist der Verlust nicht nur eines Bestandes von über zweitausend Büchern, Zeitschriften und Zeitungen von heute z. T. erheblichem Seltensheitswert, sondern auch eines wichtigen Zeugnisses westeuropäisch-russischer Geistesbeziehungen zu bedauern.

Das Schicksal dieser Bibliothek, wiewohl im Kontext der Koloniegeschichte von der einschlägigen Forschung meist erwähnt, ist m. W. noch nicht Gegenstand eines gesonderten Interesses geworden. Für eine umfassende Darstellung müsste selbstverständlich in grösserem Umfang als dies im Folgenden der Fall war, memoiristisches, emigrationskundliches, bibliotheksgeschichtliches und letztlich auch lokales archivalisches Material ausgeschöpft werden.

1.

«Nachdem ich mich am neuen Ort in Zürich eiligst eingerichtet hatte, machte ich mich sogleich auf die Suche nach der Bibliothek der russischen Studenten, über deren Bücherreichtum ich in Heidelberg und Leipzig manches Lob gehört hatte. Sie zu finden war nicht schwer; ich brauchte nur die benachbarte breite und gerade Plattenstrasse einzuschlagen, um auf Schritt und Tritt russischen Studenten und Studentinnen zu begegnen. [...] Vom erstbesten russischen Studenten mit der nötigen Information versehen, fand ich die Bibliothek an einem der nächsten Seitenwege [...]. Sie war im ersten Stock eines Holzhauses, genannt 'Frauenfeld', gelegen»[4].

---

[3] Eine zweite Bibliothek dieses Namens wurde 1927 durch eine Gruppe von Russlandschweizern gegründet. Ihr Bestand ging 1983 an das Slavische Seminar der Universität Zürich über. Die zahlreichen russischen Studierenden und Emigranten in Zürich von 1914 verfügten ebenfalls über eine «Russische Lesehalle».

[4] N. G. *Kuljabko-Koreckij,* Iz davnich let. Vospominanija lavrista [Aus längst vergangenen Jahren. Erinnerungen eines Lavristen]. Moskau 1931 (Nachdr. Newtonville 1976), S. 11f.

Diese anschauliche Schilderung russischer Lesebeflissenheit stammt aus der Feder des in Kiew beheimateten Juristen Nikolaj Grigor'evič Kuljabko-Koreckij (1846–1931), der im August 1872, anschliessend an seine Studien in Heidelberg (welches damals wohl die bedeutendste russische Emigranten- und Studentenbibliothek besass) und Leipzig, zur beruflichen und politischen Weiterbildung nach Zürich kam. Hier schrieb er sich als Fachhörer der Nationalökonomie ein und wurde bald darauf zu einem der engsten Anhänger und Mitarbeiter des politischen Emigranten und Revolutionstheoretikers Petr Lavrov. Seine in den zwanziger Jahren niedergeschriebenen und 1931 veröffentlichten Erinnerungen enthalten gewiss die ausführlichste und lebendigste Chronik der Zürcher Russenkolonie und ihrer Bibliothek, wenngleich ihre Verlässlichkeit – infolge sowohl des Zeitabstandes zwischen Ereignissen und Niederschrift als auch des parteiischen Blickwinkels – nicht in allen Punkten standzuhalten vermag. Aber auch in den übrigen publizierten autobiographischen Aufzeichnungen, Memoiren oder Briefen von Mitgliedern der rund dreihundert Namen zählenden Russenkolonie findet die Bibliothek ausnahmslos Erwähnung[5]. Der Anarchist Fürst Petr Kropotkin, der im Jahre 1872 ebenfalls in Zürich weilte, hinterlässt in seinen «Memoiren eines Revolutionärs» einen beiläufigen Hinweis auf die Schätze dieser Bibliothek:

«Damals war Zürich voll von russischen Studenten und Studentinnen. [...] Wie russische Studenten zumeist, führten sie auch dort, insbesondere die Studentinnen, ein sehr eingeschränktes Leben. [...] Wer über mehr Geld verfügte, als man zu einem solchen Leben bedurfte, spendete es für die 'gemeinsame Sache', die Bibliothek, die russische revolutionäre Zeitschrift, die schweizerischen Arbeiterzeitungen. [...] Als ich nach Zürich kam, trat ich einer lokalen Sektion der Internationalen Arbeiterassoziation bei. Ich fragte auch meine russischen Freunde, wo ich mich weiter über den Stand der grossen Bewegung in anderen Ländern unterrichten könnte. 'Lesen Sie', war die Anwort, und meine

[5] Von etwa vierzig Angehörigen und Besuchern der Kolonie existieren gedruckte Erinnerungen an diese Zeit. Faktenzuverlässigkeit und lokalgeschichtlicher Informationswert treten in den meisten Fällen hinter der Schilderung des Atmosphärischen und der ideologisch-politischen Gegensätze zurück. Bisher noch unveröffentlicht sind u. a. die Aufzeichnungen von D. I. Richter (Freund Herman Greulichs und Mitglied des Grütlivereins) und das umfangreiche Manuskript des Polytechnikers V. A. Danilov, die sich in der Handschriftenabteilung der Staatlichen Leninbibliothek, Moskau, befinden.

damals in Zürich studierende Schwägerin brachte eine ganze Zahl von Büchern und Sammlungen von Zeitungsnummern aus den letzten zwei Jahren»[6].

Selbst jenen Russen und Russinnen, die sich in Zürich vorwiegend oder ausschliesslich des Studiums befleissigten und an den Aktivitäten der Kolonie geringen oder keinen Anteil nahmen, schien die Bibliothek ein fester Begriff gewesen zu sein. Die Moskauer Gutsbesitzertochter Virginija Šlykova beispielsweise, die in Begleitung ihrer Mutter und ihrer Waadtländer Gouvernante zum Studium nach Zürich gekommen war und später in Bern doktorierte, berichtet in ihren Aufzeichnungen:

«Die zahlreichen russischen Studentinnen lockten auch russische Emigranten aus London, Paris und Genf nach Zürich. So entstand allmählich in Fluntern und Oberstrass eine eigentliche russische Kolonie. Sie hatte eine eigene Bibliothek und Lesesäle und eine russische Küche eingerichtet, es fanden Vorträge und Versammlungen statt, die oft einen stürmischen Verlauf nahmen, sogar zu Tätlichkeiten führten»[7].

Der letztgenannte und mehrfach verbürgte Sachverhalt war es wohl, der die Fama der Bibliothek als eines Horts revolutionärer Umtriebe und sittenlosen Treibens begründen half. In dieser Eigenschaft ist sie auch als literarischer Schauplatz der pamphletischen, «antinihilistischen» Erzählungen von A. A. D'jakov überliefert, die unter dessen Pseudonym A. Nezlobin zuerst 1875/76 in der einflussreichen reaktionären Zeitschrift «Russkij vestnik» [Russischer Bote] – gleichzeitig mit der Erstveröffentlichung von Tolstojs «Anna Karenina» – erschienen und 1881 bereits in der dritten, erweiterten Buchauflage heraus-

---

[6] P. *Kropotkin,* Memoiren eines Revolutionärs. Frankfurt a. M. 1973, S. 315, 322f. – Mit der «Schwägerin» ist Sof'ja Lavrova (1842–1917) aus Petersburg gemeint, Tochter eines polnischen Aufständischen von 1830 und Adoptivtochter von N. N. Murav'ev-Amurskij, dem Generalgouverneur von Ostsibirien. Sie studierte 1870–72 Medizin an der Universität, 1871–73 ausserdem Naturwissenschaften am Polytechnikum. Ihre jüngere Schwester Vera, ebenfalls in Zürich studierend, war mit Petr Kropotkins älterem Bruder Aleksandr verheiratet, der ein angesehenes Mitglied der Kolonie war.

[7] V. *Schlikoff,* Wie ich zum Studium nach Zürich kam. In: Das Frauenstudium an den Schweizer Hochschulen. Zürich 1928, S. 61f. – Šlykova bekam jedoch aufgrund ihrer Bekanntschaft mit einigen «politisch unzuverlässigen» Kolonieangehörigen Schwierigkeiten mit der russischen Geheimpolizei und ein befristetes Einreiseverbot nach Russland.

gegeben wurden[8]. Die meist im Mittelpunkt des Geschehens stehende Bibliothek wird vom Autor, der selbst ein ehemaliger Revolutionär und Angehöriger der Zürcher Kolonie war, in der Form eines Bestiariums präsentiert und mit renegatischem Eifer zur Schmähung der früheren Genossen und Genossinnen genutzt.

Die Bedeutung der russischen politischen Emigration und der sich in ihrem Schlepptau befindenden radikalen Studentenschaft der frühen 1870er Jahre mit ihrem Zentrum Zürich, das von Sympathisanten mitunter als «zweites Russland» bezeichnet wurde[9], und ihr nicht zu unterschätzender Einfluss auf die revolutionäre Bewegung in Russland führten dazu, dass ihr Schicksal, besonders auch jenes der studierenden Frauen, von einem grossen Teil der russischen Intelligenz mit Anteilnahme verfolgt wurde. Die in Kazan' erscheinende «Kamsko-volžskaja gazeta» [Kama-Wolga-Zeitung] druckte allein im Jahre 1872 nicht weniger als elf Beiträge über die Lebens- und Studienbedingungen der russischen Studentinnen in Zürich ab, wobei ein mit «Cjurichskaja studentka» [Eine Zürcher Studentin] unterzeichneter Artikel – wohl ein Pseudonym für eine der beiden in Zürich studierenden Figner-Schwestern[10] aus Kazan' – ausführlich die Existenzschwierigkeiten der russischen Jugend in der Fremde, ihre Bemühungen um den Aufbau einer eigenen Bibliothek und um den Unterhalt einer Hilfskasse zugunsten der unbemittelten russischen Studentinnen schilderte. «Der Erfolg dieser Hilfskasse wird hauptsächlich von der tatkräftigen Sympathie der Leser in Russland abhängen» – mit diesem Appell zur konkreten, materiellen Unterstützung endete der Bericht[11]. Die zahlreichen Spenden, inbegriffen jene für den Ausbau der Bibliothek, die daraufhin bei der Redaktion eintrafen, veran-

---

[8] A. *Nezlobin,* Kružkovščina [Verschwörerei, Zirkelunwesen]. Ein Exemplar der 2. Aufl. (Odessa 1880) dieses heutzutage sehr seltenen Werks befindet sich in den Beständen der Museumsgesellschaft Zürich.

[9] Vgl. A. Ja. *Kiperman,* Glavnye centry russkoj revoljucionnoj ėmigracii 70–80ch godov XIX v. [Die Hauptzentren der russischen revolutionären Emigration der 70er und 80er Jahre des 19. Jhs.]. In: Istoričeskie zapiski, 1971, Bd. 88, S. 265.

[10] Vera Nikolaevna Figner (1852–1942) und Lidija Nikolaevna Figner (1853–1920) kamen im Juni 1872 in Begleitung von Veras Ehemann A. V. Filippov zum Medizinstudium nach Zürich. Vera Figner veröffentlichte unter dem Titel «Studenčeskie gody» [Studentenjahre] (Moskau 1924, 212 S.; zuvor in: Golos minuvšego, 10/1922, No. 2, 11/1923, No. 1) ausführliche Erinnerungen an ihre Studienzeit in der Schweiz.

[11] Zit. nach: A. Ja. *Kiperman,* Russkaja ėmigrantskaja kolonija v Cjuriche i ee svjazi s Rossiej v načale 70-ch gg. XIX v. [Die russische Emigrantenkolonie in Zürich und ihre Verbindungen nach Russland anfangs der 1870er Jahre]. In: Učenye zapiski, Šujskij gos. pedagog. institut, 1963, Bd. 10, S. 232.

lassten jedoch die zuständige Polizeibehörde zu Gegenmassnahmen; Herausgeber und Zensor der Zeitung erhielten scharfe Verweise, und sämtliche Einnahmen für die Kolonie mussten zurückerstattet werden.

Trotz solcher Rückschläge mangelte es nicht an Beistand der Sympathisanten in Russland; hinzu kamen die Unterstützung durch den begüterten Teil der Kolonie und die Solidarität seitens der Zürcher Sektion der Internationale mit ihrem Leiter Herman Greulich und dem Sektionsmitglied Friedrich Huldreich Erismann. Dieser – seit 1868 mit der «ersten Zürcher Russin», Nadežda Prokof'evna Suslova, verheiratet – war nicht wenigen Studenten und Studentinnen bei der Beschaffung der erforderlichen Reise- und Aufenthaltspapiere behilflich und vermittelte nötigenfalls bei der Fremdenpolizei[12]. Unter diesen Umständen konnte auch die Bibliothek ausgebaut werden und ihre zentrale Stellung innerhalb der Kolonie behaupten.

2.

Der Anstoss zur Gründung der Bibliothek war nicht etwa von den zu Beginn des Jahres 1870 erst in kleiner Zahl anzutreffenden russischen Studierenden der Universität und des Polytechnikums[13] ausgegangen, die – bildungswillig, aber unbemittelt – auf diese Weise ihre

---

[12] H. *Greulich,* Das grüne Hüsli. Erinnerungen. Zürich 1942, S. 61. – Erismann, der seit 1869 als Augenarzt und Hygieniker in Petersburg gewirkt hatte, kehrte im Mai 1872 zur weiteren Spezialisierung nach Zürich zurück. Wegen seines Umgangs mit den Emigranten erhielt er von der russischen Polizei 1873 ein befristetes Einreiseverbot nach Russland. Bis zur erzwungenen Aufgabe seines späteren Moskauer Lehrstuhls 1896, leistete Erismann in Russland Bahnbrechendes auf dem Gebiet der Sozialhygiene und des Sanitätswesens. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz war er übrigens auch Leiter der hier vor 1914 existierenden russischen «Vereinigung der studentischen Kassen für gegenseitige Hilfe» (vgl. V. A. *Bazanov,* F. F. Erisman, 1842–1915. Leningrad 1966).

[13] Sie betrug zu Beginn des Sommersemesters 1870 27 Studenten und 10 Studentinnen (Hörer inbegriffen) für beide Lehranstalten zusammen. Bis etwa 1863 finden sich Studierende aus Russland nur vereinzelt, wobei es sich zumeist um Russlanddeutsche

Literaturversorgung organisieren wollten, sondern von politischen Emigranten, die sich seit Herzens und Ogarevs Übersiedlung von London nach Genf im Jahre 1865, sowie besonders Bakunins dortiger Aufenthaltnahme 1867, bevorzugt in der Schweiz niederliessen. Unter diesen befand sich bekanntlich auch der Mystifikator Sergej Nečaev, der im August 1872 von der Polizei in Zürich verhaftet und im November des gleichen Jahres als gemeiner Verbrecher an Russland ausgeliefert wurde[14]. Da er in Russland zahlreiche Studenten in seinen Bannkreis zu ziehen vermocht hatte, denen inzwischen eine Strafverfolgung drohte, wurde der Schweiz eine weitere Gruppe studierender Flüchtlinge zugeführt. Zürich, wo das Studium an der Universität und am Polytechnikum einen plausiblen Vorwand für politische Aktivitäten bot, wurde zum vorrangigen Ziel der studentischen Dissidenz.

Hinzu kam der Umstand, dass die Universität Zürich im Jahre 1867 als erste Hochschule das Frauenstudium legalisiert hatte. Da den russischen Untertaninnen durch das Universitätsstatut von 1863 und eine entsprechende Order aus dem Jahre 1864 der Zugang zu den russischen Universitäten bzw. der Medizinisch-Chirurgischen Akademie verwehrt wurde, der ihnen als Hospitantinnen seit 1859 offengestanden hatte, blieb ihnen nur die Möglichkeit des Studiums im Ausland, wobei die Wahl sich in den sechziger Jahren auf die Universitäten von Zürich und Paris beschränkte. Die erfolgreiche, aufsehenerregende Promotion von Nadežda Suslova im Dezember 1867 schien den Ausschlag für die Bevorzugung Zürichs als Studienort gegeben zu

---

und Deutschbalten handelt; erst danach treten sie als kontinuierliche Gruppe in Erscheinung. Diese Entwicklung erklärt sich z. T. aus der Auflösung der bedeutenden und politisch sehr aktiven Heidelberger Russenkolonie (1861–1863), für deren Mitglieder eine Rückkehr an die nach den Unruhen neuorganisierten russischen Universitäten in vielen Fällen ausgeschlossen war. Bereits 1864 wurde in Zürich eine Pension für russische Studenten und Emigranten eröffnet, der u. a. die ehemaligen «Heidelberger» A. A. Čerkesov, P. I. Jakobi, V. F. Luginin und V. O. Kovalevskij (der spätere Ehemann von Sof'ja Kovalevskaja) angehörten, die übrigens alle zu den Gründern der dortigen «Russischen Lesehalle» zählten. Geleitet wurde die Pension von der Publizistin und Übersetzerin Ljudmila Šelgunova, Frau des radikalen Kritikers N. V. Šelgunov, die ihrem Freund, dem jungen Revolutionär A. A. Serno-Solov'evič, in das Schweizer Exil gefolgt war. Unter den weiblichen Pensionsgästen befanden sich die beiden bekannten «Nihilistinnen» und Frauenrechtlerinnen Marija Trubnikova-Ivaševa und Varvara Golicyna-Zajceva.

[14] Vgl. L. *Haas,* Njetschajew und die Schweizer Behörden. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 17/1967, S. 309–363; K. *Spiess,* Netschajew – Die Schweiz liefert einen Terroristen aus. In: Tagesanzeiger-Magazin, 19.5.1979.

haben[15]. Der Zustrom russischer Studentinnen verstärkte sich wenige Semester später auffallend; so waren im WS 1870/71 14, im WS 1872/73 bereits 94 und im SS 1873 104 Russinnen eingeschrieben[16].

Verständlicherweise brachte der Andrang der vielen, oft ungenügend vorbereiteten Studentinnen, für die damals noch kein Maturitätsausweis erorderlich war und unter denen sich manche erst 17jährige Mädchen befanden, das Frauenstudium in Misskredit und rief Ablehnung bei der Dozenten- und Studentenschaft hervor[17]. Aber auch die Zürcher «Philister» hatten Vorurteile zu überwinden; die Russinnen mit ihrem unkonventionellen Äusseren[18], ihrem Zigarettenkonsum, ihren freien Manieren und Emanzipationsbestrebungen erregten Befremden und Anstoss. Die Mathematikerin und Schriftstellerin Elizaveta Litvinova konstatierte in ihrer kritischen, aber bemerkenswert objektiven Rückschau: «Die Schweizer, welche den einzelnen Persönlichkeiten wie Suslova und Bokova grossen Respekt entgegengebracht hatten, empfanden Abneigung gegen den gemischten, lärmigen Haufen der Studentinnen, der jetzt gewaltsam in ihr

[15] In diesem Sinne legen die autobiographischen Aufzeichnungen Zeugnis ab. Vgl. auch: S. M. *Dionesov,* Russkie cjurichskie studentki-medički v revoljucionnom dviženii 70ch godov XIX v. [Die Zürcher russischen Medizinstudentinnen in der revolutionären Bewegung der 70er Jahre des 19. Jhs.]. In: Sovetskoe zdravoochranenie, 1973, No. 10, S. 68; G. A. *Tiškin,* Ženskij vopros v Rossii, 50–60e gody XIX stoletija [Die Frauenfrage in Russland, 1850er und 1860er Jahre]. Leningrad 1984, S. 194f. – Suslova selbst hatte im Herbst 1863 durch ihre Schwester Erkundigungen über einen Pariser Studienplatz anstellen lassen (vgl. A. P. *Suslova,* Gody blizosti s Dostoevskim [Jahre der Nähe zu Dostojewskij]. Moskau 1928, S. 65f.) und entschloss sich erst infolge des abschlägigen Bescheids und auf Anraten ihres Lehrers, des Physiologen I. M. Sečenov, für Zürich.

[16] Die Angaben beruhen auf der Durchsicht gedruckter Studentenverzeichnisse der Universität (1864ff.) sowie der eigenhändigen Inskriptionen im Matrikelbuch und schliessen auch die deutschen, bessarabischen und kaukasischen Namen aus Russland ein; nicht mitgezählt sind die beiden polnischen Studentinnen aus Warschau. Im SS 1873 betrug die Zahl der russischen Studierenden ein Drittel aller Immatrikulierten (145 von 438).

[17] E. *Forrer-Gutknecht,* Zur Geschichte des Frauenstudiums an der Universität Zürich. In: Das Frauenstudium an den Schweizer Hochschulen. Zürich 1928, S. 29ff. Besonders negativ fiel das Urteil des Historikers Johannes Scherr aus (vgl. ders., Die Nihilisten. Leipzig ²1885, S. 122f.).

[18] Kurzgeschnittenes Haar, blaue Brille, Garibaldi-Bluse, Verzicht auf Krinoline bzw. Schleppe u. ä. waren Attribute, die ihren Trägerinnen in Russland gelegentlich weit unangenehmere Sanktionen als Spott oder Ablehnung einbrachten. Bereits 1866 hatte der Gouverneur von Nižnij Novgorod verfügt, solche Weibspersonen als Nihilistinnen in Polizeigewahrsam zu nehmen und besonders uneinsichtige Delinquentinnen aus dem Gouvernement zu verbannen. Vgl. auch: S. *Svatikov,* Russkaja studentka (1860–1915) [Die russische Studentin (1860–1915)]. Moskau 1916, S. 6.

friedliches Leben einbrach. Ja, sie verhielten sich den Russinnen gegenüber im allgemeinen sehr feindselig. Achtung zollten sie einzig denen, die beweisen konnten, dass es ihnen ernst mit dem Studium war»[19]. Es war deshalb verständlich, dass die Russinnen – in ihrem Quartier Latin zwischen Schmelzberg und Hofstrasse ohnehin schon räumlich von der Stadtbevölkerung abgesondert – sich in Zirkeln zusammenfanden und Umgang fast ausschliesslich mit den eigenen Landsleuten suchten.

Zu Beginn der Kolonie, um 1870, war das Bedürfnis nach Diskussionszirkeln für den politischen Meinungsaustausch zwar noch kaum vorhanden. Verschwörer wie Išutin und Nečaev hatten das Zirkelwesen kompromittiert, man suchte sich davon fernzuhalten und wandte sich intensiv dem Studium und der Wissenschaft zu. Unter diesen Bedingungen fiel es politischen Agitatoren nicht leicht, neue Anhänger für ihre Ideen zu gewinnen und ein aktives revolutionäres Potential in der Kolonie zu bilden.

«Es war gar nicht so einfach, Kontakte mit den Studenten anzuknüpfen; ich musste recht viel 'Diplomatie' anwenden», hält Michail Petrovič Sažin (1845–1934), der bedeutendste politische Führer der Kolonie und die «rechte Hand» Bakunins, in seinen Erinnerungen fest[20]. Aus dem Gouvernement Vjatka stammend, im Juni 1870 nach Zürich gekommen[21], wo er sich als Russe aus Alaska ausgab, unter dem Decknamen Armand Ross lebte und seinen Unterhalt durch das Erteilen von Privatstunden bestritt, versuchte Sažin trotz der Widerstände, einen revolutionären Kern der Kolonie zu gründen. Er konnte damals bereits auf eine bewegte konspirativ-politische Laufbahn zurückblicken: 1865 Verurteilung wegen illegalen Druckens von Büchners «Kraft und Stoff», 1866 Verhaftung im Zusammenhang mit dem

---

[19] E. *El'* [E. F. Litvinova], Iz vremen moego studenčestva. Znakomstvo s S. V. Kovalevskoj [Aus meiner Studentenzeit. Bekanntschaft mit S. W. Kowalewskaja]. In: Ženskoe delo, 1/1899, No. 4, S. 36. – M. A. Bokova selbst, die zweite Zürcher Russin, schrieb später an einen Freund: «Natürlich gab es unter den Zürcher Russinnen viele gute und edle Frauen, aber auch nicht wenige schlechte oder oberflächliche, und für diese mussten die guten büssen. Zudem ist man dort geneigt, eher das Schlechte als das Gute an den studierenden Frauen wahrzunehmen.» (Zit. nach: S. *Štrajch*, Geroinja romana «Čto delat'?» v ee pis'mach [Die Heldin des Romans «Was tun?» in ihren Briefen]. In: Zven'ja, 1933, Bd. 3, S. 597).

[20] M. P. *Sažin*, Russkie v Cjuriche (1870–1873 gg.) [Die Russen in Zürich, 1870–1873]. In: Katorga i ssylka, 1932, No. 10 (95), S. 29.

[21] Sažin war im Mai 1870 einem Appell Nečaevs nach Genf gefolgt, wo er sich sogleich mit Bakunin befreundete. Dieser versuchte darauf durch Sažin als Emissär, die Mitarbeit des in Paris weilenden Lavrov für seine geplante Zeitschrift zu erwirken.

Attentat Karakozovs auf Zar Alexander II., 1868 Verbannung nach Vologda wegen Anstiftung studentischer Unruhen, ebendort nähere Bekanntschaft mit Lavrov, 1869 Flucht nach Nordamerika; 1871/72 schliesslich, kam noch die Mitgliedschaft bei der Jura-Föderation der Ersten Internationale und bei der Bakuninschen internationalen Allianz hinzu[22]. Durch die Vermittlung des Chemiestudenten Ivan Ponomarev aus Irkutsk lernte Sažin-Ross einige der ersten Zürcher Russinnen kennen, namentlich Sof'ja Lavrova (s. Anm. 6), die mit ihrer kleinen Tochter ein geräumiges Zimmer in einer bevorzugten Slavenpension am unteren Schmelzberg bewohnte. Hier begann er, regelmässige Teeabende mit politischer Diskussion und gemeinsamer Zeitungslektüre für eine kleine Gruppe interessierter Studenten und Studentinnen zu veranstalten. Neben den lokalen und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften wurden bald auch führende russische abonniert, wie etwa die «Sankt-Peterburgskie vedomosti» [Sankt-Petersburger Nachrichten] und der «Vestnik Evropy» [Bote Europas]; «Otečestvennye zapiski» [Vaterländische Annalen] und «Delo» [Die Sache] konnten, dank den Beziehungen Sažins zu den beiden Redaktionen, umsonst bezogen werden.

Zu dieser Zeit, im Herbst 1870, regte Ross auch die Gründung einer gemeinsamen Bibliothek an, zu deren Grundstock jedes künftige Mitglied einen Teil seiner eigenen Bücher beisteuern und einen monatlichen Beitrag von drei Franken für den Ankauf weiterer Bücher und die Bezahlung von Zeitschriftenabonnements entrichten sollte. Schöngeistige oder gar unterhaltende Literatur war zur Erwerbung begreiflicherweise nicht vorgesehen. Der Hauptakzent lag auf der sozial-politischen, deren Bestand in der Folge offenbar sämtliche damaligen Publikationen der Internationale, die neuesten Titel zur Geschichte der französischen Revolutionen, zur Arbeiterfrage und zu den einzelnen nationalen Befreiungsbewegungen umfasste[23]. Der Student Ponomarev wurde von den übrigen Gründungsmitgliedern[24]

---

[22] M. P. *Sažin,* Vospominanija 1860–1880ch gg. [Erinnerungen der 1860er bis 1880er Jahre]. Moskau 1925, S. 13ff.

[23] Ders., Russkie, S. 34; Z. K. *Ralli,* Iz moich vospominanij o M. A. Bakunine [Aus meinen Erinnerungen an M. A. Bakunin]. In: Istoričeskij sbornik. Petersburg 1909, S. 290.

[24] Sažin, ebd., S. 42, zählt elf Namen auf, darunter Sof'ja Lavrova, Nadežda Smeckaja aus Moskau (legte 1871 als erste Frau die Aufnahmeprüfung am Polytechnikum ab), Rozalija Simonovič aus Odessa (Mitglied der Internationale), Elizaveta Južakova aus Odessa (Anhängerin Nečaevs, Kommune-Kämpferin) und Stefanija Berlinerblau aus Cherson (später Chirurgin am New England Hospital for Women and Children in Boston).

zum Leiter und Sekretär der neuen Bibliothek ernannt, diese selbst provisorisch im Kasten seines Logis in der Pension «Frauenfeld»[25] an der Häldelistrasse untergebracht.

Gegen Ende des Jahres 1870 hatte sich somit unter den Angehörigen der Kolonie eine kleine, aber aktive Gruppe mit radikalen politischen Überzeugungen und organisatorischen Fähigkeiten gebildet, die über eine quantitativ noch bescheidene, dafür aber systematische und zweckdienliche Bibliothek als Zentrum verfügte. Ohne dies seinen Genossen jedoch einzugestehen, erstrebte Ross von dem neuen Brennpunkt einen richtungsweisenden Impuls auf die Entwicklung der revolutionären Bewegung in Russland[26].

3.

Inwieweit vermochte nun die Bibliothek dem hochgesteckten Ziel ihres Gründers zu entsprechen und gleichzeitig den Lesebedürfnissen ihrer Benutzer zu genügen? Vera Figner, die neben ihrem Medizinstudium gemeinsam mit einigen gleichgesinnten Kolleginnen in dem

---

[25] Das Haus «Frauenfeld» des Likörfabrikanten Carl Heinrich Huber (Häldelistrasse 4, Brandkatasternr. 189 Fluntern), entgegen der Behauptung Kuljabkos kein «Chalet», aber inmitten der Fluntermer Rebberge gelegen, war 1871/72 ein besonders frequentiertes Quartier der Russen. Im Jahre 1882 wurde es von seinem Besitzer der Stiftung «Schwesternhaus vom Roten Kreuz» verkauft, die es für ihre Zwecke umbaute. Das Haus wurde erst in den 1970er Jahren abgebrochen. – Weitere bevorzugte Russenpensionen waren jene der Fr. Lieb und Fr. Honegger an der Plattenstrasse, des Hrn. Brunko und Hrn. Bölsterli an der Ritterstrasse, des Hrn. Stulz an der Hofstrasse, der Fr. Frauenfelder (!) an der Spitalstrasse, des Hrn. Fritschi am Stapferweg, ausserdem der «Obstgarten» der Fr. Müller in Hottingen, die Badanstalt Fluntern sowie die in Oberstrass gelegenen «Bremerschlüssel», «Oberer Palmhof» und Unterer Schmelzberg 6.

[26] Sažin, Russkie, S. 34: «Hätte ich damals offen vorgeschlagen, einen revolutionären Zirkel und eine Bibliothek revolutionären Charakters zu gründen, wären bestimmt die meisten oder gar alle dagegen gewesen und mein Plan wäre gescheitert. So aber, dank der anderen Taktik, kam sowohl das eine wie das andere zustande, wobei sich beides als solide und dauerhaft erwies und nicht wenig Nutzen brachte.».

1872 gegründeten Verein der «Fritschen»[27] die systematische Lektüre der sozialistischen Lehren sowie der politischen Ökonomie und der Geschichte der Arbeiterbewegung betrieb, war beeindruckt von dem ihr zur Verfügung stehenden Umfang und Angebot der Bibliothek:

«Sie enthielt eine reiche Sammlung von Büchern in drei Sprachen zur Geschichte, politischen Ökonomie, Sozial- und Geisteswissenschaft, eine vollständige Kollektion russischer Exilpublikationen ('Die Glocke', 'Polarstern' usw.), alle Schriften zur Arbeiterfrage; im Lesesaal waren alle russischen Zeitschriften und Zeitungen sowie sämtliche Organe der französischen und deutschen Arbeiterpresse zu finden. Schwach vertreten waren die Sparten Belletristik und Lehrbücher.»[28]

Ihre Aussage wird bekräftigt durch die folgende Beschreibung bei Kuljabko-Koreckij, der sich, gemäss seinen eigenen Angaben, täglich in der Bibliothek aufhielt:

«Unter den mehreren Tausend Büchern in russischer, französischer und deutscher Sprache befanden sich die neuesten Lehrbücher aus zahlreichen Wissensgebieten, Nachschlagewerke – darunter der mehrbändige französische 'Dictionnaire Larousse'; recht gut vertreten waren auch die klassischen Werke zur Literatur, Geschichte, Philosopohie sowie besonders zur politischen Ökono-

---

[27] Die «Fritschen» – benannt nach dem Besitzer der Pension, in der sie sich zu treffen pflegten (Schreiner Johann Jakob Fritschi, Stapferweg 14, Oberstrass) – waren der bedeutendste ausschliesslich weibliche Zirkel der russischen revolutionären Bewegung. Neben Vera und Lidija Figner spielten in ihm vor allem Sof'ja Bardina aus Tambov, Beti Kaminskaja aus Melitopol', Aleksandra Chorževskaja aus Odessa, Ol'ga und Vera Ljubatovič aus Moskau und die drei Subbotin-Schwestern aus Moskau eine Rolle. Nach ihrem Wegzug aus Zürich gründeten die Fritschen 1874, zusammen mit einigen Mitgliedern des ehemaligen Zürcher «Kaukasier»-Kreises, die «Allrussische Sozialrevolutionäre Organisation». In dem sog. Prozess der 50 (gegen die Narodniki [Volksfreunde] und Propagandisten, März 1877) wurden die meisten von ihnen zu harten Kerker- und Verbannungsstrafen verurteilt, wobei insbesondere Bardina durch ihre mutige Verteidigungsrede Aufsehen erregte. Ausser V. Figner haben noch zwei weitere Fritschen Erinnerungen publiziert: O. *Ljubatovič,* Dalekoe i nedavnee. Moskau 1930 (Franz. Übersetzung: Le proche et le lointain. In: Quatre femmes terroristes contre le tsar. Paris 1978, S. 127–250), und E. D. *Subbotina,* Na revoljucionnom puti [Auf revolutionärem Weg]. Moskau 1928. Vgl. auch: A. *Knight,* The Fritschi. A Study of Female Radicals in the Russian Populist Movement. In: Canadian-American Slavic Studies, 9/1975, No. 1, S. 1–17; A. *Ul'janovskij,* Ženščiny v processe 50-ti [Die Frauen im Prozess der 50]. Petersburg 1906, bes. S. 5–18.

[28] V. *Figner,* Zapečatlennyj trud [Das versiegelte Werk]. Bd. 1, Teil 1, Moskau 1932, S. 77.

mie und Soziologie. Selbstverständlich gab es auch ein nahezu vollständiges Assortiment der russischen Emigrationspresse, angeführt von den Werken Herzens und Bakunins.»[29]

Vorgängig gibt Kuljabko auch eine räumliche Beschreibung der Bibliothek, die sich seit Ponomarevs bescheidenem Schrank-Provisorium offensichtlich bedeutend ausgedehnt hatte. Sie befand sich im ersten Stock des «Frauenfeld», wobei das eine Zimmer als Lesesaal diente, in dem stets Dutzende von russischen Zeitungen und Zeitschriften sowohl hauptstädtischer wie regionaler Provenienz, aber auch Presseerzeugnisse in georgischer, armenischer und jiddischer Sprache auslagen; hinzu kamen die deutsch- und französischsprachigen Blätter der sozialistischen und der Arbeiterbewegung. Die Lektüre im Lesesaal wurde jedoch beträchtlich erschwert durch den Umstand, dass von früh bis spät ein dauerndes Kommen und Gehen, dikker Tabaksrauch und laute Unterhaltungen herrschten. Ein zweites Zimmer diente als eigentlicher Bibliotheksraum, d. h. als Büchermagazin und -ausgabestelle für die abonnierten Benutzer. Ein drittes und möglicherweise auch viertes Zimmer (hier schwankt Kuljabkos Erinnerung) wurde(n) von der Bibliothekarin und dem Sekretär als Dienstraum verwendet[30].

Als «reinste Phantasien» werden diese und weitere in Bezug auf die Bibliothek geäusserte Angaben Kuljabkos von Sažin abgetan, der in seinen eigenen, ein Jahr später erschienenen Erinnerungen an die Kolonie einen wesentlich geringeren Bestand anführt. An russischen Zeitungen bezog die Bibliothek während der Dauer ihrer Existenz angeblich nur die «Sankt-Petersburger Nachrichten», an schweizerischen und ausländischen vor allem jene der Sozialdemokratie und Internationale, wie die Zürcher «Tagwacht», die Blätter der Jura-Föderation («La Solidarité», «Bulletin de la Fédération Jurassienne»), die Genfer «Egalité», die belgischen «L'Internationale», «Le Mirabeau», «La Liberté», den Leipziger «Volksstaat» und den Wiener «Volkswille[n]». Sowohl den Lesesaal als auch den Bibliotheksraum stellt Sažin in Abrede; seiner Feststellung gemäss fand der drei- bis vierhundert Bände zählende Bestand Platz auf den Schrankbrettern Ponomarevs,

---

[29] Kuljabko-Koreckij, a. a. O., S. 13.
[30] Ebd., S. 12.

der sein Zimmer jedoch nur abends, nach Schluss der Vorlesungen, für die Benutzer offenhielt[31].

Die Mehrheit der übrigen Aussagen zu Umfang und Angebot des in den späteren Erinnerungen der politischen Gegner Sažin und Kuljabko merkwürdig divergierenden Bibliotheksbestands bestätigt grundsätzlich die von Vera Figner und Kuljabko gemachten Angaben, und der von beiden genannte Lesesaal war durchaus keine Fiktion, da er auch in den übrigen einschlägigen Berichten Erwähnung findet. Sažins Beweggrund für die nachträgliche Schmälerung seines Werks (nicht aber seiner politischen Rolle) bleibt undurchsichtig. Die um die Mitte der dreissiger Jahre einsetzende Abrechnung Stalins auch mit den Veteranen der Narodniki, Anarchisten und Sozialrevolutionäre dürfte Sažin gewiss kaum vorausgeahnt, geschweige denn, in ihren möglichen Konsequenzen für seine eigene Person erwogen haben[32]. Vielmehr liegt doch eine gedächtnisbedingte Entstellung der Fakten vor, wie eine solche eindeutig hinsichtlich anderer Sachverhalte und nebensächlicher Details zutage tritt – war doch Sažin bei der Niederschrift seiner Zürcher Erinnerungen immerhin 86 (!) Jahre alt. Einige widersprüchliche Feststellungen in seinen bereits früher erschienenen Erinnerungsfragmenten (gesammelt in: Vospominanija 1860–1880ch gg., Moskau 1925) sowie vor allem auch in seinen Briefen aus Zürich selbst (verstreut und nur in Auswahl editiert) deuten darauf hin, dass Ross schon zum Zeitpunkt der Ereignisse, infolge seiner häufigen Abwesenheit von Zürich (Teilnahme an den Aufständen von Lyon und Paris, Fahrten zu den Kongressen der Internationale) und der Vorbereitungen für die Einrichtung einer bakunistischen Druckerei in Zürich, den Bibliotheksgeschäften nur begrenzte Aufmerksamkeit zuwenden konnte.

---

[31] Sažin, Russkie, S. 70f.; anders aber der folgende Passus aus seinem Brief an Lavrov vom 20. 6. 1872: «Russen gibt es hier in grosser Menge, ungefähr hundert. Unsere Bibliothek hat 90 Leser, sie besitzt etwa 900 Werke, fast alle Zeitungen der Internationale, viele russische Zeitungen und Zeitschriften». (Zit. nach: *«Vpered!»* 1873–1877. From the Archives of Valerian Nikolaevich Smirnov. Edited, annotated, and with an outline if the history of «Vpered!» by Boris Sapir. Vol. II : Documents. Dordrecht 1970, S. 55).

[32] Der Verlag des «Allunionsvereins der ehemaligen politischen Gefangenen und Verbannten» (in welchem sowohl Sažins als auch Kuljabkos Erinnerungen erschienen) und sein angesehenes Organ «Katorga i ssylka» [Katorga und Verbannung, gegr. 1921], an dem auch mehrere prominente Altbolschewiken mitarbeiteten, wurden 1935 aufgehoben. Das von diesem Verlag seit 1927 herausgegebene grosse biobibliographische Lexikon zur Geschichte der revolutionären Bewegung in Russland blieb unvollendet.

Dennoch fand er gegen Ende des Jahres 1872 Zeit und Musse für die Zusammenstellung eines Bibliothekskataloges, welcher «vier bis fünf vollbeschriebene Bogen mit einigen hundert Titeln» ergab und offenbar lithographiert wurde[33]. Zumindest eine dieser Kopien dürfte sich wohl in einem der sowjetischen historischen Archive befinden, denn im April 1873 hatten die Grenzbeamten in Voločysk bei einer der heimreisenden Zürcher Russinnen ein solches Katalogexemplar beschlagnahmt und an die geheime Dritte Abteilung weitergeleitet[34]. Ein späterer Verlust dieses Dokuments ist allerdings nicht auszuschliessen, denn dessen Erwähnung in den sowjetischen Bibliographien zur russischen Untergrunds- und Exilpresse des 19. Jahrhunderts beruht offensichtlich nicht auf der Autopsie des Kataloges, sondern lediglich auf den diesbezüglichen Angaben in Sažins Erinnerungen an die Zürcher Kolonie[35]. Ob noch weitere Kopien oder gar das Original erhalten geblieben sind, ist ungewiss; das Bestandesverzeichnis des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam, des neben den sowjetischen Archiven grössten Depots von Dokumenten zur Geschichte der Russenkolonie («Smirnov-Archiv»)[36], jedenfalls enthält keinen Nachweis. Hingegen verfügt das Institut

---

[33] Sažin, Russkie, S. 71; einen Hinweis auf die Existenz der Katalogkopien gibt zudem die folgende Stelle aus einem (undatierten) Brief des Genfer Emigranten Vladimir Ozerov an Ogarev: «Falls Du ständig russische Zeitungen oder Bücher lesen möchtest, so schreibe nach Zürich. Dort haben die Jungen eine grossartige Bibliothek errichtet – Du findest alles, was Du nur willst. Schreibe hin, und man wird Dir Kataloge [Hervorhebung von Ozerov] schicken» (Zit. nach: Literaturnoe nasledstvo, Bd. 62: *Gercen i Ogarev, II.* Moskau 1955, S. 441).

[34] Vgl. *Dejateli* revoljucionnogo dviženija v Rossii. Biobibliografičeskij slovar' [Die Akteure der revolutionären Bewegung in Russland. Biobibliographisches Lexikon]. Bd. II, Lfg. 4, Moskau 1932 (Nachdr. Leipzig 1974), Sp. 2094. Ausserdem wurde die chiffrierte Korrespondenz zwischen einem nach Moskau zurückgekehrten Mitglied der Zürcher Kolonie und deren Bibliothekar, Smirnov, konfisziert, die Informationen über den Aufbau der Bibliothek enthielt (ebd., Sp. 2092). – Die Mehrheit der beschlagnahmten «Zürcher Dokumente» befindet sich heute in den Akten der sog. 3. Expedition der Dritten Abteilung und im Lavrov-Fond (Zentrales Staatsarchiv der Oktoberrevolution [CGAOR], Moskau).

[35] Russkaja podpol'naja i zarubežnaja *pečat'*. Bibliografičeskij ukazatel' [Die russischen Untergrund- und Exilpublikationen. Bibliographisches Verzeichnis]. Bd. I, Lfg. 1 (mehr nicht ersch.), Moskau 1935, No. 538; Svodnyj *katalog* russkoj nelegal'noj i zapreščennoj pečati XIX veka: Knigi i periodičeskie izdanija [Gesamtkatalog der russischen illegalen und verbotenen Publikationen des 19. Jhs.: Bücher und Periodica]. Teil 3, Moskau ²1982, No. 268.

[36] Es handelt sich um Dokumente aus dem Besitz des ehemaligen Bibliothekars und Lavristen V. N. Smirnov, die im Jahre 1936 von dessen Witwe dem IISG (damals in Paris) übergeben worden waren. Vgl. *Bulletin* of Social History, 1/1937, S. 98f. Ein

über einen Rapport mit Angaben zum Mitglieder- und Bücherbestand für die Berichtzeit vom 30. 9. 1870 bis zum 1. 11. 1872. Dem Rapport zufolge enthielt die Bibliothek gegen das Jahresende 1872 genau 1382 Titel resp. 2009 Bände – eine Zahl, die mithin eher Kuljabkos als Sažins Schätzung nahekommt. Ein ebenfalls überliefertes Ausleihjournal aus dem Jahre 1871 gibt Aufschluss über die Präferenzen der Leser[37].

Der Rapport erlaubt ausserdem einige Rückschlüsse auf die sozialen und politischen Nebenfunktionen der Bibliothek, die gleichzeitig als russisches Foyer mit Samowar, als Nachrichtenbörse, als Lesestube, Versammlungs- und Vortragsort diente, wo auch öfters Kollekten zugunsten der exilierten Communards, streikenden Arbeiter und zur Unterstützung der russischen illegalen Typographie vorgenommen wurden. Der weitere Umstand, dass der Lesesaal zu kälterer Jahreszeit stets gut geheizt war, bildete für manche der recht spartanisch lebenden Studenten und Studentinnen ein zusätzliches Anziehungsmoment[38]. Gelegentlich schienen auch Nichtrussen dieses Foyer besucht zu haben, wie der Fall der deutschen Medizinstudentin Franziska Tiburtius zeigt, die gleich nach ihrer Ankunft in Zürich im Oktober 1871 von einigen Russinnen betreut und zur Mensa in das «Frauenfeld» gebeten wurde[39]. Reaktionen von Zürcher Besuchern sind leider nicht überliefert, aber die Eindrücke der Tiburtius könnten durchaus die Vermutung nahelegen, dass es um die Organisation und Pflege der Bibliothek nicht zum besten bestellt war. Doch die einschlägigen Dokumente und Erinnerungen bezeugen das Gegenteil; Verwaltung und Betrieb lagen in den Händen der «Mitglieder», d. h. der Kerngruppe von Ross-Sažins Gesinnungsgenossen, und von ihm selbst. Zu den Mitgliedern waren mit der Zeit weitere lesewillige Studenten und Studentinnen gestossen, so dass die Zahl der «Subskribenten», d. h. der Beitragspflichtigen, im Januar 1872 28, im Mai 62 und im Dezember 1872 bereits 120 erreichte. Bei der Subskription wurde eine Gebühr von fünf Franken erhoben; dieser folgten monatliche

---

Teil davon wurde jedoch während des Krieges zerstört. – Sažin, Russkie, S. 71, vermutete 1932 noch mehrere Katalogexemplare in der Schweiz selbst.

[37] Vgl. Meijer, a. a. O., S. 68 u. 180.

[38] S. V. *Panteleeva,* Iz Peterburga v Cjurich [Von Petersburg nach Zürich]. In: L. F. Panteleev, Vospominanija. Moskau 1958, S. 689. Serafima Panteleeva-Latkina (1846–1918), Ehefrau des Revolutionärs und Publizisten Longin Panteleev) studierte 1872–1875 Medizin an der Universität Zürich. Ihre Erinnerungen enthalten manche interessante Einzelheit über die damaligen Studien- und Lebensbedingungen.

[39] F. *Tiburtius,* Erinnerungen einer Achtzigjährigen. Berlin 1923, S. 92f.

Zahlungen von drei Franken, die jedoch ärmeren Studenten zumeist reduziert oder erlassen wurden[40]. Diese Einnahmen waren zur Hauptsache für den Bezug der Periodica und den Kauf von Neuerscheinungen bestimmt. Wichtigster Lieferant aus Russland war der Petersburger Buchhändler, Verleger und Typograph A. A. Čerkesov, der 1863–1865 in Zürich gelebt und studiert hatte, sowohl mit den Vertretern der «jungen Emigration» als auch mit den «Vätern» Herzen und Ogarev befreundet gewesen war und selbst eine nicht unbedeutende Rolle in der revolutionären Bewegung der sechziger und frühen siebziger Jahre spielte[41]. Der Versand der legalen Literatur erfolgte über die Post; illegale wurde von den aus Russland zurückkehrenden Kolonisten (manche reisten zwei- bis dreimal jährlich in die Heimat, oft mit gefälschten oder ausgeborgten Papieren) und den zahlreichen Koloniebesuchern als Konterbande mitgeführt. Kolonisten und Besucher besorgten ebenso den Transport verbotener westeuropäischer und exilrussischer Literatur nach Russland. Letztere stammte zu einem grossen Teil aus der Zürcher Typographie von Vasilij Aleksandrov[42] und, seit 1873, aus der bakunistischen und der lavristischen Druckerei in Zürich.

---

[40] Diese Beiträge scheinen im Vergleich zu den übrigen Lebenskosten recht hoch; die Monatsmiete für ein einfaches möbliertes Zimmer auf der Platte lag zwischen 15 und 20 Franken, weitere 60–70 Franken mussten für täglich drei Mahlzeiten und Bettwäsche aufgewendet werden.

[41] Vgl. I. E. *Barenbaum,* Knižnoe delo i obščestvennoe dviženie 60–70ch godov XIX veka v Rossii [Buchwesen und gesellschaftliche Bewegung der 1860er und 1870er Jahre in Russland]. In: Kniga. Issledovanija i materialy, Bd. 9, Moskau 1964, S. 198f.; M. *Slepcova,* Šturmany grjaduščej buri (Iz vospominanij) [Die Lotsen des künftigen Sturms. Aus den Erinnerungen]. In: Zven'ja, 1933, Bd. 2, S. 413f. – Čerkesov wohnte übrigens eine Zeitlang im Haus des Buchdruckers und Verlegers J. Schabelitz in Oberstrass.

[42] V. M. Aleksandrov, ein führendes Mitglied des revolutionären Kreises der «Čajkovcen», hatte sich 1871 in die Schweiz abgesetzt, wo er die Auslanddruckerei des Kreises (die sich 1871/72 in Zürich befand) und die 1866 gegründete Druckerei des Emigranten Elpidin in Genf leitete. Er organisierte und besorgte auch den Transport illegaler Literatur. Vgl. Š. *Levin,* Primečanija k «Vospominanijam» Denikera [Anmerkungen zu den «Erinnerungen» von I. E. Deniker]. In: Katorga i ssylka, 1924, No. 4 (11), S. 37f.; N. A. *Troickij,* Bol'šoe obščestvo propagandy, 1871–1874 (tak nazyvaemye «čajkovcy») [Die grosse Propaganda-Gesellschaft, 1871–1874. Die sog. «Tschajkowzen»]. Saratov 1963, S. 16. Zu den «Verbindungskanälen» nach Russland s. bes. Kiperman, Rus. emigr. kolon., S. 229ff.

Die Administration der Bibliothek lag nach dem Wegzug Ponomarevs[43] aus Zürich im März 1872 in den Händen des politischen Emigranten und Medizinstudenten Valerian Nikolaevič Smirnov und der Medizinstudentin Rozalija Chaimovna Idel'son. Smirnov (1849–1900) war 1869 als Teilnehmer an Studentenunruhen von der Moskauer Universität relegiert worden, worauf er sich Nečaevs Geheimorganisation «Narodnaja rasprava» [Volksgericht] anschloss. Der drohenden Verurteilung entzog er sich 1871 durch die Flucht, die ihn, zusammen mit seinen Studien- und Gesinnungsfreunden Alexander von der Oelsnitz und Vladimir Holstein, nach Zürich brachte. Hier schloss er sich dem bakunistischen Kreis um Ross an. Die Petersburger Kursistin Rozalija Idel'son (1848 [Matrikel: 1851] – 1915) – von Augenzeugen wie Kuljabko, Figner und Tiburtius als hervorragende Schönheit bezeichnet – hatte sich von ihrem fiktiven Ehemann in Russland getrennt, war Smirnov nach Zürich gefolgt und immatrikulierte sich im Oktober 1871 an der Medizinischen Fakultät. Sie spielte eine führende Rolle unter den weiblichen Mitgliedern der Kolonie und gründete, gemeinsam mit der im Sommer 1872 im «Frauenfeld» logierenden Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Marija Konstantinovna Cebrikova[44], jene in der «Kama-Wolga-Zeitung» erwähnte Hilfskasse für die bedürftigen Studentinnen und den sogenannten Frauen-Debattierklub in der Pension «Palmhof»[45].

---

[43] I. M. Ponomarev (1848–1905) promovierte in Göttingen und war danach Dozent für Chemie an der Universität von Odessa und Direktor des Technologischen Instituts von Char'kov.

[44] M. K. Cebrikova (1835–1917) hatte u. a. 1871 den französischen Erstabdruck der «Memoiren einer Idealistin» Malwida von Meysenbugs (Mémoires d'une idéaliste. Entre deux révolutions, 1830/1848. Genf-Basel 1869) ins Russische übersetzt und herausgegeben, die jedoch von der Zensur konfisziert und eingestampft wurden. In Zürich nahm sie vermutlich auch Verhandlungen mit der Typographie Aleksandrovs auf, die hier einen verbotenen Separatdruck ihrer sozialkritischen Erzählung «Deduška Egor» [Grossväterchen Jegor] herausbrachte. Über ihre Zürcher Erfahrungen berichtete Cebrikova unter dem Titel «Die Frauenfrage in Zürich» in der Zeitung «Nedelja» vom 3./15. 9. 1872 (No. 14).

[45] Die «Frauenkasse in Zürich», welche zeitweilig auch von männlichen Koloniemitgliedern verwaltet wurde, diente ihrem Zweck bis zum August 1873, dem Datum ihrer Liquidation. Das Restkapital von 490 Franken wurde auf Beschluss der bakunistischen Kassaverwaltung an die anarchistische Arbeiterföderation in Barcelona überwiesen (vgl. Ralli, a. a. O., S. 344f.). – Der «Obere Palmhof» an der Neuen Landstrasse (Universitätstrasse) war eine beliebte russische Studenten- und namentlich Studentinnenpension. Der Frauen-Debattierklub wollte, unter Ausschluss der Männer, die rhetorischen Fähigkeiten der Studentinnen entwickeln.

Idel'son wird von Kuljabko, der ein häufiger und gewiss auch anspruchsvoller Benutzer der Bibliothek war, als eine stets freundliche und hilfsbereite Bibliothekarin geschildert. Zusammen mit Smirnov verfasste sie, so Kuljabko, zahlreiche Bittbriefe und Appelle an Verleger, Buchhändler, Zeitschriftenredaktoren und Autoren, in denen sie um Ermässigung und Freiexemplare für die Bibliothek nachsuchte. Die mit eigenem Briefkopf und Stempel («Bibliothek der russischen Studenten in Zürich») versehenen Schreiben erfüllten offenbar ihren Zweck, da sich der Bestand ohne Verschuldung der Bibliothek in kurzer Zeit beträchtlich vermehrte[46]. Die Umbenennung von «Russische Bibliothek in Zürich» in «Bibliothek der russischen Studenten in Zürich» war wohl als Tarnung im Hinblick auf diese Hilfsquellen erfolgt, denn die Adressaten liessen sich wohlweislich eher zu der Unterstützung einer Bibliothek für unbemittelte Studenten als zur Literaturversorgung revolutionärer Emigranten und deren Anhangs bewegen. Der genaue Zeitpunkt dieses Namenwechsels, der übrigens von Sažin entschieden bestritten wird, lässt sich ohne Einsichtnahme in die betreffenden Bibliotheksdokumente nicht feststellen. Da auch Kuljabkos Chronologie der Ereignisse gelegentlich Irrtümer aufweist, ist jedoch anzunehmen, dass er hier die Bezeichnung für die spätere lavristische Bibliothek vorwegnahm.

4.

Mit der permanenten Unterscheidung eines privilegierten engeren und diskriminierten weiteren Benutzerkreises war der Weg zum Konflikt bereits vorgezeichnet. Die Benachteiligung der «Leser» durch die «Mitglieder» (Ross-Kreis), trotz Entrichtung der gleichen Gebühr für beide Benutzergruppen, wobei allerdings nur die letztere über die Literaturerwerbung und die Leitung der Bibliothek bestimmte, führte schliesslich, mit der Zuspitzung der Lage infolge des starken Andrangs studentischer Leser im Sommer und Herbst 1872, zu wiederholten Unmutsäusserungen und Protestaktionen[47].

[46] Kujabko-Koreckij, a. a. O., S. 63.

[47] Der Bibliothekar Smirnov stand der Situation offenbar machtlos gegenüber, wie die folgende Klage aus seinem Brief vom 4. 2. 1873 an einen Freund und ehemaligen

Konfliktauslösend wirkte der Umstand, dass sowohl Bakunin aus Locarno (Juli bis September 1872) als auch Lavrov (November 1872 bis Januar 1873) die Kolonie besuchten, beide mit dem Ziel, für ihre Ideen zu werben und geeignete Mitarbeiter für die geplante Druckerei in Zürich zu rekrutieren. Bakunins dynamische Persönlichkeit und sein Aufruf zur direkten revolutionären Aktion wirkten auf manche der Studenten und Studentinnen nachhaltig ein, aber auch Lavrov, der weder das Temperament noch die Ausstrahlung Bakunins besass und eigentlich nur zögernd und auf Drängen einiger seiner Anhänger nach Zürich gekommen war[48], vermochte durch seine Lehre von der «subjektiven Methode» – soziale Revolution durch geduldige Bildungs- und Aufklärungsarbeit des Intellektuellen im Volk – und mit seinen moralischen Argumenten von Schuld und Pflicht der privilegierten Schichten, einen grossen Teil der studierenden Jugend zu gewinnen[49].

Lavrov war durch seine «Historischen Briefe» mit ihren Richtlinien für das Verhalten des Einzelnen zur Gesellschaft, die er unter dem Pseudonym Mirtov 1868/69 in der progressiven Zeitung «Nedelja» [Die Woche] veröffentlicht hatte, der russischen Intelligenz ein Begriff. Er besass auch in der Kolonie bereits vor seiner Zürcher Reise einige Anhänger, zu denen der Kiewer Arzt Sergej Podolinskij (der spätere Mitarbeiter des ukrainischen Genfer Publizisten und Verlegers Drahomanov) und – nach seiner Abkehr vom Bakuninschen Anarchismus – nun der Bibliothekar Valerian Smirnov gehörten. Ross, der zuvor schon in Paris mit Lavrov über die Möglichkeiten

---

Kolonisten bezeugt: «Die Bibliothek stützt sich auf die Beiträge, Spenden und Anstrengungen von 130 Leuten, geführt aber wird sie allein von den 35 Mitgliedern. Das Verhältnis zwischen den Mitgliedern und den Lesern gibt schon seit langem zur Empörung Anlass; die Mitglieder schauen mit Verachtung auf die Leser herab und behandeln sie auf die schändlichste Weise». (Zit. nach: «Vpered!», Vol. II, S. 85).

[48] Zu Recht wurde befürchtet (etwa von M. K. Cebrikova), dass die Herausgabe eines revolutionären Organs in Zürich unweigerlich restriktive Massnahmen der russischen Regierung auf das hiesige Frauenstudium nach sich ziehen würde.

[49] Über die Faszination, die vor allem Bakunin auf die Koloniemitglieder, insbesondere die weiblichen, ausübte, vgl. Figner, Stud. gody, S. 48; V. *Vachovskaja,* Žizn' revoljucionerki [Das Leben einer Revolutionärin]. Moskau 1928, S. 9; E. *El'* [E. F. Litvinova], M. A. Bakunin v Švejcarii (Iz dnevnika) [M. A. Bakunin in der Schweiz (Aus dem Tagebuch)]. In: Severnyj vestnik, 1898, No. 4, S. 174–183. Umgekehrt war auch Bakunin beeindruckt von den Zürcher Russinnen: «Nachdem Bakunin in Zürich ungefähr zwei Monate buchstäblich inmitten der Studentinnen verbracht hatte, begann er das weibliche Element für unsere russische revolutionäre Sache hoch einzuschätzen» (Sažin, Russkie, S. 57).

einer bakunistisch-lavristischen Kooperation bei der herauszugebenden Zeitschrift verhandelt hatte (das geplante Organ sollte, dank Lavrovs Prestige, auch dem Bakunismus vermehrt Gehör in Russland verschaffen), war ebenfalls an der Ankunft Lavrovs in Zürich interessiert. Als aber das Projekt der Koedition letztlich, im Dezember 1872, an den allzu divergierenden revolutionären Programmen der beiden Parteien scheiterte und im folgenden Jahr zu der Gründung sowohl einer bakunistischen als auch einer lavristischen Presse in Zürich führte, war die Spaltung der Kolonie endgültig besiegelt.

Die Erbitterung der Bakunisten wuchs angesichts des Umstandes, dass Lavrov im «Frauenfeld», wo er Quartier bezogen hatte, Vorträge hielt und zu Diskussionsabenden in die Bibliothek lud, die einen nicht geringen Zulauf seitens der Kolonisten hatten. Die wachsende Zahl der Lavristen sowie deren dauernde Präsenz im «Frauenfeld» einerseits, und die zunehmende Opposition der diskriminierten «Leser» gegenüber der bakunistischen «Mitglieder»-Elite andererseits, führten zu heftigen Auseinandersetzungen um die Verwaltung, den Auftrag und das Profil der Bibliothek. Kandidaturen für längst fällige Neumitglieder-Wahlen – darunter jene des marxistischen Nationalökonomen Nikolaj Ivanovič Ziber aus Kiew, eines Verwandten des Zürcher Erziehungsdirektors Johann Kaspar Sieber[50] – wurden von den Altmitgliedern verworfen; die Kandidaten konnten zwar von den Lesern vorgeschlagen, aber nur von den Mitgliedern bestätigt werden. Eine eigens einberufene Sitzung brachte weder eine Übereinkunft hin-

[50] N. I. Ziber (1844–1888), der übrigens sein Fluntermer Bürgerrecht beibehielt, hatte 1871 an der Universität Kiew mit einer Abhandlung doktoriert, die als die erste russische Darstellung der ökonomischen Theorien von Marx gilt. Seine Habilitationsstudien brachten ihn auch nach Zürich, wo er bei Böhmert und Vogt nationalökonomische Vorlesungen hörte. Den Kiewer Lehrstuhl für politische Ökonomie und Statistik gab er aus Protest gegen die Entlassung seines Historiker-Kollegen Drahomanov bereits 1875 auf und liess sich für einige Jahre in Bern nieder, wo er zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten sowie Artikel für russische Zeitschriften verfasste (u. a. «Die Volksschulen im Kanton Bern in hygienischer Hinsicht», «Die Geschichte der Allmend in der Schweiz»). – Ausser Ziber weilten damals (1872/73) nicht wenige andere Gelehrte aus Russland besuchshalber oder auf wissenschaftlicher «Auslandkomandirovka» in Zürich, so bspw. aus Kiew noch der bereits erwähnte Drahomanov, der Strafrechtler Kistjakovskij, der Altphilologe Modestov und der Historiker Lučickij, aus Char'kov der Nationalökonom Cechanoveckij, aus Petersburg der Strafrechtler Fojnickij, aus Tiflis der Physiologe Tarchanov und der Chemiker Melikov, sowie – last but not least – aus Berlin die dort bei Weierstrass privat studierende Mathematikerin Sof'ja Kovalevskaja, die im Frühjahr und Herbst 1873 ihre damals in Zürich wohnende Schwester, die Dostoevskij-Freundin und Kommune-Kämpferin Anna Jaclard, besuchte.

sichtlich künftiger lavristischer Aktivitäten in den Bibliotheksräumen, noch eine für beide Seiten akzeptable Neuregelung des Leserstatus. Es war jedoch nicht so, dass sich die einfache Leserschaft nur aus Lavristen und der Mitgliederkreis ausschliesslich aus doktrinären Bakunisten zusammensetzten. Beide politischen Lager waren in beiden Benutzerkategorien vertreten, zudem gab es viele Unparteiische und Angehörige sonstiger, kleinerer politischer Zirkel. Ausser den bereits genannten «Fritschen», die sich nun mehrheitlich zum Lavrismus bekannten, profilierten sich besonders die sogenannten Saint-Žebunisten, ein saint-simonistischer, agrarkommunistischer Zirkel um die drei Brüder Žebunev und ihren Cousin gleichen Namens[51] sowie die für eine Kaukasus-Föderation optierende Gruppe der georgischen Studierenden und Emigranten[52]. Die Monopolisierung der Bibliotheksrechte durch eine Minderheit – mit entsprechenden Zitaten aus den sozialistischen Klassikern im Beschwerde- und Wunschheft der Bibliothek anprangert[53] – trug den Konflikt in die ganze Kolonie hinaus und involvierte auch deren unpolitischen Mitglieder.

Bestimmt war es weniger die Raumknappheit, wie Sažin nachträglich mit nicht gerade überzeugender Folgerichtigkeit in seinen Erinnerungen geltend macht, als vielmehr der Wunsch, weitere lavristische Einflüsse von der Bibliothek fernzuhalten, der die Mitglieder bewog, den Buchbestand gegen das Jahresende 1872 in zwei frei gewordene Räume des Gasthauses «Zum Bremerschlüssel» (an der Tannengasse, neben dem Polytechnikum) zu transferieren, wo Sažin und einige andere Bakunisten ihr Logis hatten. Auf Anfang Februar 1873 wurde hierher die fällige Jahresversammlung einberufen, bei der die hängigen Traktanden der Neumitglieder-Wahl von zwanzig Kandidaten und Kandidatinnen sowie der Regelung des Leserstatus verabschiedet werden sollten. Als die Ross-Partei an dem bisherigen Wahlmodus – Recht der Stimmabgabe nur für die Mitglieder – festhalten wollte und die Kandidatur eines populären Lavrov-Anhängers ab-

---

[51] Nach seinem Wegzug aus Zürich im Jahre 1873 ging dieser Kreis in der bedeutenden südrussischen revolutionären Bewegung der sog. südlichen Aufrührer auf. Sein prominentestes Mitglied war wohl die Studentin Anna Makarevič-Rozenštejn aus Simferopol', die später als Emigrantin Anna Kuliscioff eine führende Rolle in der sozialistischen und feministischen Bewegung Italiens spielte.

[52] Die Angehörigen der Kaukasier-Kolonie pflegten nicht selten in ihrer Landestracht umherzugehen, wobei die verheirateten Georgierinnen wegen ihres Kopfputzes von den Zürchern offenbar für Ägypterinnen gehalten wurden (vgl. I. S. *Dzubadari*, Process 50-ti [Der Prozess der 50]. In: Byloe, 1907, No. 8, S. 23).

[53] Kuljabko-Koreckjij, a. a. O., S. 64.

lehnte, brach ein allgemeiner Tumult aus. Podolinskij rief die empörten «Leser» zum Verlassen des «Bremerschlüssels» auf und zog mit ihnen, «ein lärmender Haufen, vor den Augen der erstaunten friedlichen Einwohner Hottingens [sic]»[54], in einen vorsorglich gemieteten Saal auf der Platte. Hier wurde die Versammlung fortgesetzt und mit dem Votum beschlossen, dass die Bibliothek künftig nicht mehr den Interessen einer einzelnen Gruppe, sondern den Bedürfnissen aller Angehörigen der Kolonie zu dienen habe. Die Mitgliedschaft sollte bereits aufgrund der Subskription und nicht, wie vordem, erst durch parteiinterne Ballotage erfolgen[55].

Eine spezielle Kommission, der u. a. Kuljabko-Koreckij, A. V. Filippov (der Ehemann Vera Figners) und die Medizinstudentin Katja Grebnickaja (eine Schwester des 1868 tödlich verunglückten radikalen Kritikers und Nihilisten Pisarev) angehörten, wurde mit der Aufgabe betraut, die Einhaltung der neuen Beschlüsse durchzusetzen und über die weitere Verwendung der Kredite zu bestimmen. Gleichzeitig sollten Verhandlungen mit der Altmitglieder-Gruppe geführt werden, um diese zur Annahme des neuen Status quo zu bewegen oder, widrigenfalls, auf der Teilung des gemeinsamen Bücherinventars zu bestehen.

Auf der gegnerischen Seite hatte sich eine ähnliche Kommission gebildet mit Ottilie von der Oelsnitz als Bibliothekarin, Ross und Varvara Vachovskaja als Erwerbungsbeauftragten sowie Zemfirij Ralli[56] und Sof'ja Lavrova (nomen non est omen!) als Revisoren. Die «Bremerschlüssel»-Partei bestand auf der unverzüglichen Rückgabe sämtlicher von den Lavristen seit geraumer Zeit und in hoher Zahl

---

[54] Ebd., S. 65.

[55] Eine Kopie dieser 22 Paragraphen umfassenden Resolution befindet sich im Internationalen Institut für Sozialgeschichte (Amsterdam). Sie ist undatiert und trägt die Überschrift «Ustav russkoj biblioteki v Cjuriche, utverždennyj obščimi sobranijami členov biblioteki v zasedanijach 16, 20, 22 i 27 fevralja 1873 g.» [Statut der russischen Bibliothek in Zürich, gutgeheissen von den Vollversammlungen der Bibliotheksmitglieder in den Sitzungen vom 16., 20., 22. und 27. Februar 1873]. (Vgl. Meijer, a. a. O., S. 195, Anm. 54).

[56] Z. K. Ralli(-Arbure) aus Bessarabien (dessen Vaterhaus in Kišinev noch der dorthin verbannt gewesene Dichter Puškin zu besuchen pflegte), Student der Medizinisch-Chirurgischen Akademie und Anhänger Nečaevs, schrieb sich im Herbst 1871 an der Universität Zürich ein. Er beherbergte 1872 zeitweilig den sich unter falschem Namen in Zürich versteckenden Nečaev und versuchte 1873 dessen Verräter, den polnischen Polizeispitzel Stempkowski, umzubringen. Ralli wurde darauf von der Polizei in Bern verhaftet, aber gegen eine Kaution der Emigranten auf freien Fuss gesetzt.

«entwendeten» bzw. «entliehenen» Bücher, einer gründlichen Bestandesrevision und der Aushändigung der von Idel'son und Smirnov verwalteten Bibliothekskasse. Da im Grunde weder der einen noch der anderen Partei an der Beilegung des Konflikts und an der Fortführung der gemeinsamen Bibliothek gelegen war, kam es zum endgültigen Bruch. Anstelle der bisherigen einen «Russischen Bibliothek in Zürich» gab es nun deren zwei, wobei die erste, bakunistische, auf einen «erwählten» Kreis von Altmitgliedern beschränkt blieb und die zweite, lavristische, obgleich auf einer grossen Lesergemeinschaft gründend, in ernstlichen Aufbauschwierigkeiten steckte[57]. Keine der Nachfolge-Bibliotheken konnte mehr die zentrale Position der Vorgängerin einnehmen. Die Spaltung der Kolonie, wiewohl bedingt durch ideologisch-programmatische Gegensätze, wurde vertieft durch persönliche Feindschaften und Antagonismen, von denen selbst noch die Jahrzehnte später geschriebenen Erinnerungen mit ihren zahlreichen Invektiven beredtes Zeugnis ablegen. Die beiden Protagonisten ihrerseits hielten sich aus dem Konflikt heraus; Bakunin empfahl Mässigung und Lavrov, der sich zu dieser Zeit bereits wieder in Paris aufhielt (wo er die Übersiedlung nach Zürich vorbereitete), liess sich durch Briefe von Smirnov, Idel'son und Podolinskij über den Gang der Ereignisse informieren.

Die Lavristen, welche den Forderungen der bakunistischen Fraktion nicht nachgekommen waren und eine eigene Bibliotheksleitung, der auch Smirnov und Idel'son angehörten, gewählt hatten, siedelten mit ihren Büchern an die Untere Plattenstrasse Nr. 3 (heute ungefähr Zürichbergstrasse 18) über, wo sie ein baufälliges und mit Hypotheken belastetes Holzhaus hatten erwerben können[58]. Wie früher das «Frauenfeld», sollte auch die neue Unterkunft mehrere Funktionen

---

[57] Den Grundstock der neu aufzubauenden Lavristen-Bibliothek bildeten die «entliehenen» sowie jene zehn Pud (164 kg) Bücher, die kurz nach der Bibliotheksspaltung auf der Post eingetroffen waren (vgl. Figner, Stud. gody, S. 41). Da jeder Lavrist und «Leser» noch einen Teil seiner eigenen Bücherhabe beisteuerte, erhöhte sich der Bestand bis Mitte Februar bereits auf über 500 Bände. Die Subskription von 59 neuen Mitgliedern liess die Aktiva auf 1200 Franken wachsen (vgl. Meijer, a. a. O., S. 122, der sich auf den Bibliotheksrapport von Idel'son beruft).

[58] Da die Kolonie als solche nicht juristische Person war und zudem Hausbesitz ihrem sozialistischen Ethos zuwiderlief, wurde als nomineller Eigentümer ein damals in Zürich weilender ehemaliger Schüler Lavrovs aus der Artillerieschule, der Offizier Aleksandr Lobov, gewonnen. Die erforderliche Kaufsumme kam durch Darlehen und teilweise auch Spenden einiger vermögender Koloniemitglieder – besonders der drei Gutsbesitzertöchter Subbotin und ihrer Mutter sowie der Frau des sibirischen Goldgrubenbesitzers Bazilevskij – zustande.

zugleich vereinen: Bibliothek, Foyer, Lese- und Versammlungslokal, Mensa sowie Logis für einzelne Studenten[59]. Der Erwerb eines eigenen Hauses schien bei jenem Teil der russischen Jugend, der sich bisher unter dem Regiment der Zürcher Zimmerwirtinnen und Kosthalterinnen eine wesensfremde Zucht und Ordnung hatte auferlegen müssen, langverdrängte Bedürfnisse freizusetzen, deren Ausbruch offenbar nicht nur bei den Nachbarn, sondern auch bei den hier zu Besuch weilenden Landsleuten gelegentlich Anstoss erregte[60].

Schockierend waren auch die Vorgänge, die sich im April 1873, gewissermassen als Epilog zum Spaltungsdrama, ereigneten. Der Ende 1872 in die Schweiz geflohene Anarchist Nikolaj Sokolov erfuhr hier von seinen bakunistischen Freunden, dass sein 1866 von der russischen Zensur konfisziertes Werk «Otščepency» [Die Abtrünnigen] 1872 in Zürich, dank Smirnovs und Holsteins finanzieller Unterstützung, von Aleksandrov nachgedruckt und grösstenteils nach Russland geschmuggelt worden war[61]. Die restlichen Exemplare der Neuauflage, für die nun Sokolov seine Besitzansprüche geltend machte, wurden von Smirnov aufbewahrt, der inzwischen im Hause des Försters Weber, neben der Pension Rinderknecht, die Druckerei des Lavristen-Organs «Vpered!» [Vorwärts!] eingerichtet hatte. Um seinen Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen, brachte Sokolov den Bakunisten Ralli und – in weiser Voraussicht – den parteilosen Arzt Svjatlovskij in die Offizin mit, der infolge des notorischen Temperaments der beiden Streitenden alsbald seine beruflichen Fähigkeiten unter Beweis stellen konnte. Nach diesem Vorfall wurde der «Bremerschlüssel» von den aufgebrachten Lavristen belagert, wobei sich vor dem Polytechnikum ein regelrechtes Gefecht mit Regenschirmen und Stöcken entspann. Die Gegner forderten Sokolov, Ralli und Ross zum sofortigen Wegzug aus Zürich auf und verfassten, als diese sich begreiflicherweise weigerten, eine entsprechende Eingabe an den

---

[59] Eine genaue Beschreibung des Hauses und seiner Bewohner gibt, neben Kuljabko-Koreckij, K. E. *Kotov,* Zapiski zemlevol'ca [Aufzeichnungen eines Mitglieds der Bewegung «Land und Freiheit»]. Char'kov 1925, S. 20ff. Eindrücke von Zürcher Besuchern oder Nachbarn sind offenbar nicht überliefert; laut Kotov war der einzige Nichtrusse, der hier zu verkehren pflegte, ein italienischer Student.

[60] Kuljabko-Koreckij, a. a. O., S. 85.

[61] Über Sokolov und sein Werk vgl. B. P. *Koz'min,* N. V. Sokolov. Ego žizn' i literaturnaja dejatel'nost' [N. V. Sokolov. Sein Leben und seine literarische Tätigkeit]. In: Ders., Literatura i istorija Moskau 1969, S. 373–443. – Ein Exemplar aus der nachgedruckten Zürcher Auflage der «Abtrünnigen» befindet sich in den Beständen der Museumsgesellschaft.

Justizdirektor Pfenninger – denselben, der seinerzeit für die Auslieferung Nečaevs verantwortlich gezeichnet hatte[62]. Durch eine persönliche Begegnung Lavrovs und Bakunins am 16. April 1873 in der «Vorwärts»-Druckerei, ihrer angeblich ersten und letzten zugleich, konnte der Konflikt wenigstens in seiner akuten Form beigelegt werden.

5.

Die neuen Verhältnisse – hie Bakunisten, dort Lavristen, beide mit ihrer eigenen Bibliothek und Druckerei – hatten sich kaum stabilisiert, als durch ein Dekret der russischen Regierung den Aktivitäten der Kolonie ein Ende bereitet wurde. Die russische Regierung, durch ihre Agenten in Zürich und Bern auf dem laufenden gehalten, hatte das politische Treiben der Kolonie mit wachsendem Argwohn beobachtet. Eine spezielle Kommission unter der Leitung des Innenministers, des Chefs der geheimen Dritten Abteilung und des Ministers für Volksaufklärung wurde mit der Untersuchung der Verhältnisse und mit der Ausarbeitung wirksamer Massnahmen betraut. Die Ergebnisse der Kommission[63] gelangten in Form einer Regierungserklärung zuerst in den amtlichen «Pravitel'stvennyj vestnik» [Regierungsboten] vom 21. 5./2. 6. 1873 und kurz darauf in alle wichtigen europäischen Zeitungen:

«Inmitten der russischen Jugend beider Geschlechter bildeten sich verschiedene politische Parteien von den äussersten Richtungen [...]. In der russischen Bibliothek, in welche einige von unseren Herausgebern unentgeltlich ihre Jour-

---

[62] Den Aussagen von Sažin (Russkie, S. 77) und Ralli (a. a. O., S. 293), dass ein Gesuch an die Polizeibehörden gerichtet wurde, steht die Behauptung Kuljabkos (a. a. O., S. 72) entgegen, dass der ursprüngliche Plan einer Eingabe verworfen wurde (s. auch Meijer, a. a. O., S. 198, Anm. 88, der in den entsprechenden Protokollen der Polizeidirektion keinen Hinweis fand).

[63] Der Kommissionsbericht «O merach k prekraščeniju priliva russkich ženščin v Cjurichskij universitet i politechnikum» [Über die Massnahmen zur Unterbindung des Zustroms russischer Frauen an die Universität und an das Polytechnikum in Zürich] befindet sich im Zentralen Staatlichen Historischen Archiv der Stadt Leningrad (CGIAL). Vgl. Ch. *Johanson,* Autocratic Politics, Public Opinion, and Women's Medical Education During the Reign of Alexander II, 1855–1881. In: Slavic Review, 38/1979, No. 3, S. 434.

nale und Zeitungen schicken, werden Vorlesungen von ausschliesslich revolutionärem Charakter gehalten. 'Der Aufruhr von Pugatscheff', 'die französische Revolution von 1870' sind die gewöhnlichsten Themata der Vorleser [...]. Die politische Agitation verlockt junge, unerfahrene Köpfe und gibt ihnen eine falsche Richtung. [...] Die in die Politik hereingezogenen Mädchen fallen unter den Einfluss der Rädelsführer der Emigration und werden zu folgsamen Werkzeugen in den Händen derselben. Einige reisen zwei- und dreimal jährlich aus Zürich nach Russland, nehmen verschiedene Aufträge mit, führen Briefe und Proklamationen über die Grenze und nehmen lebendigen Anteil an der verbrecherischen Propaganda. Andere lassen sich von den kommunistischen Theorien der freien Liebe hinreissen und treiben – die Scheinheirat als Vorwand gebrauchend – die Verachtung der ersten Grundsätze der Sittlichkeit und der Frauenkeuschheit bis auf die höchste Spitze. [...]»[64]

Die Erklärung schloss mit einem Ukas Alexanders II., der alle in Zürich studierenden russischen Untertaninnen aufforderte, Zürich bis zum 1. Januar 1874 zu verlassen. Weniger durch den Vorwurf der staatsfeindlichen Gesinnung und die Degradierung zu Werkzeugen der Emigranten, als vielmehr durch die Beschuldigung des sittenlosen Treibens, ja, der kriminellen Anwendung geburtshilflicher Kenntnisse aufgebracht, wollten die Studentinnen diesen Vorwurf in einer öffentlichen Erklärung zurückweisen, doch kam keine gemeinsame Resolution hinsichtlich der Form eines solchen Protestes zustande[65]. Mit dieser Unterstellung wurde aber indirekt auch die Zürcher medi-

[64] Dt. Zitat nach: Die *Verläumdung* der in Zürich studirenden russischen Frauen durch die russische Regierung. Zürich [1873], S. [3f.]. Bei dieser anonymen Schrift aus der Genossenschafts-Buchdruckerei handelt es sich um die Übesetzung der von Lavrov verfassten und in der «Vorwärts»-Offizin gedruckten Entgegnung auf das Dekret und den Ukas.

[65] Offensichtlich war auch die Reaktion bei der Professoren- und Studentenschaft zwiespältig, wie der folgende Bericht des Thurgauer Medizinstudenten Elias Haffter festhält: «Die vergangene Woche brachte viel Aufregung der Medizinerinnen wegen; es fand Versammlung über Versammlung statt; auch ich sollte den Protest unterzeichnen, tat es aber nicht. Es ist meine Überzeugung, dass der russische Ukas in seinen Anschuldigungen gegen die hiesigen Russinnen wenigstens zum Teil recht hat und dass er nur den grossen Fehler enthält, dass darin das Leben und Treiben einiger der verworfensten Elemente als Modell der ganzen Gesellschaft hingestellt wird. Die Stimmung unter den Mädchen, worunter einzelne sehr tüchtig sind, ist begreiflicherweise eine sehr deprimierte; die Studenten dagegen sind wie die Professoren zum Teil herzlich froh, dass die übergrosse Zahl der Studentinnen sich vermindert. Auch ich gehöre zu diesen; aber doch empört sich alles in mir gegen solchen Akt der russischen Despotie.» (Dr. Elias *Haffter*. Ein Lebensbild. Aus Briefen und Erinnerungen zusammengestellt von Anna Roth. Frauenfeld 1910, S. 64f.).

zinische Fakultät bzw. die Universität angegriffen, so dass deren Rektor, Georg von Wyss, dem Regierungsrat den Entwurf einer Entgegnung, die durch Vermittlung des Bundesrates an die russische Regierung weitergeleitet werden sollte, zukommen liess. Die von dem damaligen Staatsschreiber Gottfried Keller angefertigte Zuschrift an den Bundesrat mit der Zurückweisung der Beschuldigung wurde aber vom Eidgenössischen Departement des Äusseren, offenbar aus Besorgnis vor einem diplomatischen Konflikt, nicht weiter befördert[66].

«Infolge dieser drakonischen Massnahmen wird unsere russische Kolonie in Zürich gewiss untergehen und mit ihr auch die Bibliothek, an die ich jetzt wohl kein Exemplar meiner Werke mehr zu schicken brauche» – diese Prophezeiung des Dichters Turgenev aus einem Brief an Lavrov vom 9. 6. 1873[67] sollte sich schon nach kürzester Zeit erfüllen. Gegen Ende des Sommersemesters erfolgte eine massenhafte Abwanderung der russischen Studentinnen, und zwar nicht zurück nach Russland – trotz der angekündigten «höheren Frauenkurse» auf Hochschulebene –, sondern an die Universitäten Bern und Genf (welche inzwischen das Frauenstudium legalisiert hatten) sowie Paris; diese Hochschulen waren ja im Boykott der Regierung nicht eingeschlossen. Von den 104 zu Beginn des Sommersemesters immatrikulierten Russinnen blieben während des folgenden Wintersemesters noch 11 in Zürich (nämlich jene, die kurz vor dem Examen standen und deshalb eine Fristverlängerung zugebilligt bekommen hatten, und solche, die ohnehin nicht nach Russland zurückzukehren gedachten), so dass Franziska Tiburtius erleichtert nach Hause schreiben konnte: «Es ist jetzt nach Abgang der Russen wunderbar ruhig auf der Platte und in den Wandelgängen der Universität [...]»[68].

---

[66] Forrer-Gutknecht, a. a. O., S. 28. Der Text des Senatsprotokolls vom 11. 6. 1873 und der Zuschrift an den Bundesrat sind abgedruckt in: Das Frauenstudium ..., S. 306–310. S. auch Neue Zürcher Zeitung, 8. 6. (No. 285), 12. 6. (no. 293), 13. 6. (no. 294), 14. 6. (No. 296/297), 15. 6. (No. 298), 26. 6. (No. 319), 25. 7. (No. 373).

[67] Zit. nach: I. S. *Turgenev* v vospominanijach revoljucionerov-semidesjatnikov [I. S. Turgenjew in den Erinnerungen der siebziger Revolutionäre]. Leningrad 1930, S. 92f. Einer Bitte Lavrovs nachkommend, stellte Turgenev Erkundigungen über eventuelle deutsche Studienplätze für die Zürcher Russinnen an. Einigen von ihnen, die in Paris weiterstudierten oder sich später hier auf der Flucht vor der russischen Geheimpolizei befanden, liess er materielle oder rechtliche Unterstützung zuteil werden. Bis 1876 leistete Turgenev auch heimlich einen jährlichen Beitrag von 500 Franken an die «Vpered!»-Druckerei.

[68] Tiburtius, a. a. O., S. 158.

Obwohl von diesem Ukas nicht betroffen[69], verliessen auch die meisten männlichen Mitglieder der Kolonie Zürich. Ihr Wegzug gegen Ende des Jahres hatte die Auflösung der sozialen und politischen Institutionen der Kolonie zufolge. Das Lavristen-Haus, dessen nomineller Besitzer (s. Anm. 58) bei seiner Rückkehr nach Russland verhaftet und wegen «fortgesetzten Umgangs mit Emigranten» in die Peter-und-Pauls-Festung überführt worden war, stand zum Verkauf. Die beiden Typographien arbeiteten vorerst noch weiter; die bakunistische Druckerei, «Russkoe bratstvo» [Russische Bruderschaft], welche im selben Jahr drei Schriften Bakunins herausgab (darunter «Staatlichkeit und Anarchie»), wurde von Ross-Sažin im November 1873 nach London verlegt, wohin ihr im März 1874 auch die Lavristen mit ihrer «Vorwärts»-Druckerei folgten[70].

Weder die eine noch die andere Bibliothek wurde von den Koloniemitgliedern an die neuen Domizile transferiert. Den Bemühungen Aleksandrovs und Vera Figners um die Verlegung der Lavristen-Bibliothek nach Bern war, infolge des nunmehr lauen politischen Engagements der dort studierenden Russinnen, kein Erfolg beschieden. Der Bücherbestand des ehemaligen «Lobov»-Hauses blieb in Zürich unter der Verwaltung der Biologiestudentin Sof'ja Perejaslavceva zurück, die hier im Dezember 1876 ihr Doktorexamen ablegte; danach wurde zumindest ein Teil davon nach München gebracht, wo noch zu Beginn des Ersten Weltkrieges einzelne gestempelte Exemplare gesichtet wurden[71]. Die «Bremerschlüssel»-Bibliothek wurde von

---

[69] Ein entsprechender Rückkehrbefehl der russischen Regierung an die politischen Emigranten erging im Mai 1874.

[70] Z. Ralli, A. von der Oelsnitz und V. Holstein hatten sich infolge unüberwindlicher Gegensätze bereits zuvor von Ross getrennt, um eine eigene Druckerei («Rabotnik») in Genf zu gründen. – Ross-Sažin amtete 1874 als Bakunins Sekretär in Locarno, nahm 1875 am bosnischen Aufstand teil und kehrte 1876 illegal nach Russland zurück. Im sog. Prozess der 193 (1877/78) wurde er zu mehreren Jahren Katorga und Verbannung nach Ostsibirien verurteilt, wo er eine Schwester von Vera und Lidija Figner, Evgenija, heiratete. Nach der ersten russischen Revolution (1905) war er publizistisch und redaktorisch tätig. Er starb 1934 in Moskau. – Smirnov redigierte den ersten, noch in Zürich erschienenen Band des «Vorwärts!» und dessen Fortsetzungen bis 1877; daneben veröffentlichte er unter dem Pseudonym Noël Beiträge für medizinische Fachzeitschriften. Er starb 1900 in Bern. – Idel'son folgte Smirnov und Lavrov nach London, setzte aber später ihr Medizinstudium an der Universität Bern fort. Sie kehrte in den achtziger Jahren nach Russland zurück und starb 1915 in Petrograd.

[71] Vgl. Dejateli revol. dviženija, Bd. II., Lfg. 1, Moskau 1929, Sp. 15, und Figner, Stud. gody, S. 69f. Anscheinend bestand auch der Plan ihrer Überführung nach London,

Ross dem Genfer Verleger und Buchhändler Elpidin vermacht, der sie in seine eigene, den dortigen Russen offenstehende Bibliothek übernahm, welche jedoch nach seinem Tode (1908) stückweise verkauft wurde[72]. Selbst für den Verbleib der «Bremerschlüsseln-Exemplare in der Elpidin-Bibliothek bis zum Zeitpunkt von deren Auflösung findet sich keine Bestätigung; Elpidins eigene Erinnerungen sowie jene der Genfer Emigranten der 1870er und 1880er Jahre, namentlich von Ol'ga Ljubatovič, Nikolaj Morozov, Sergej Stepnjak-Kravčinskij, Zemfirij Ralli, Vera Zasulič, Lev Dejč, Pavel Aksel'rod und Lev Tichomirov, enthalten Hinweise weder auf das damalige noch das spätere Schicksal der alten Zürcher Bestände. Als unser Chronist Kuljabko-Koreckij vierzig Jahre nach dem Untergang der Kolonie, einer nostalgischen Anwandlung folgend, die vertrauten Stätten in Zürich aufsuchen wollte, konnte er nicht nur keines der einst umkämpften Bücher, sondern auch der befehdeten Bibliothekslokale mehr wiederfinden: «Alles war verplant und verbaut, und an der Stelle der koketten Schweizer Chalets erhoben sich vielstöckige Gebäude fabrikähnlichen Typs. Selbstverständlich war auch vom 'Russischen Haus' keine Spur mehr übriggeblieben ...»[73].

Die Ungewissheit über den Verbleib der «Rossica» turicensia berechtigt indessen zu der Annahme, dass zumindest einige von den über zweitausend gestempelten Bänden der ersten «Russischen Bibliothek in Zürich» doch noch in Schweizer Bibliotheksbeständen oder Privatsammlungen vorhanden sind. Der aus dem Jahre 1939 datierte Katalog der Schweizer Russica[74] und die Kataloge der in der Universitätsbibliothek Genf nachgewiesenen älteren Werke in russischer Sprache[75] sowie insbesondere auch ein Bericht über die in der

---

wie aus einem Brief Smirnovs an Idel'son vom 30. 12. 1875 hervorgeht (s. «Vpered!», Vol. II, S. 198).

[72] Figner, ebd., S. 68; Sažin, Russkie, S. 76; M. *Pinaev,* M. K. Ėlpidin v 80–90e gody (Iz istorii russkoj ėmigracii) [M. K. Elpidin in den 80er und 90er Jahren (Aus der Geschichte der russischen Emigration)]. In: Russkaja literatura, 1966, No. 2, S. 206.

[73] Kuljabko-Koreckij, a. a. O., S. 93.

[74] *Catalogue* des ouvrages en langue russe imprimés en Suisse ou relatifs à la Suisse ou ayant pour auteurs des Suisses, ou des Russes fixés en Suisse, avec mention d'un petit nombre d'autres publications russes. Bern 1939, 155 S. [MS].

[75] V. *Sieber,* Catalogue des livres russes de la Bibliothèque Publique et Universitaire à Genève. Genf 1940, 9 Bl. [Typoskr.]; O. *Konovaletz-Fedak,* Bibliographie d'ouvrages en langues slaves publiés à Genève. Genf. 1936, 20 Bl. [Typoskr.].

Schweizerischen Landesbibliothek vorhandenen revolutionären russischen Drucke[76], erwähnen manchen Titel, von dem mit Bestimmtheit feststeht, dass auch die Russenkolonie über ihn verfügt hat. Gründliche und systematische Nachforschungen – gegebenenfalls im Rahmen einer auf breiterer Basis angestrebten umfassenden Erschliessung älterer helvetischer Slavica bzw. slavischer Helvetica – werden vielleicht den konkreten Nachweis erbringen.

[76] E. *Lange*, Schweizer Drucke in russischer Sprache. In: Fünfzig Jahre Schweizerische Landesbibliothek, 1895–1945. Bern 1945, S. 68–76.